

**Misericordias Domini , 26.04.2020, Pfarrerin Stefanie Stock  
Predigt zu (1. Petr. 2,21-25 und Psalm 23), Neustädter Kirche  
Gottesdienst ohne Gemeinde auf Kamera**

Liebe Gemeinde, stellen Sie sich vor:

Sie müssten sich selbst mit einem Tier beschreiben – welches Tier würden Sie für sich wählen?

Das ist gar nicht so leicht!

Es ist auch spannend, innerhalb der Familie für die anderen jeweils Tiere zu überlegen und sich die Begründungen anzuhören, warum für den oder die anderen genau dieses Tier gewählt wurde.

Also: Welches Tier passt zu Ihnen?

Der stolze, starke Löwe? Ein treuer Hund? Eine weiße Eule? Eine verschmuste Katze?

Es soll ja Leute geben, die ihren Partner „Mausi“ oder „Hasilein“ nennen...  
und andere Scha-Zi, vermutlich als Abkürzung von „Schaf-Ziege“.

Gerade haben wir Psalm 23 gehört.

Es ist ein Psalm Davids. Bekanntlich beginnt er mit den Worten „Der Herr ist mein Hirte“.

David vergleicht sich offensichtlich freiwillig mit einem Schaf oder einer Ziege.

Das Image dieser Herdentiere ist ja nicht so gut: Sie strahlen weder durch die Intelligenz eines Menschenaffen, noch sind stark wie ein Bär.

Was Schafe neben ihrer Wolle ausmacht ist: Sie sind Herdentiere.

Das Wort „Herde“ begegnet uns in der Gegenwart allerdings nur in der Kombination „Herden-Immunität“ – und da sind wir ganz weit weg von den Schafen. Schafe verstehen Worte wie „Abstandsregelung“ nicht.

Sie kuscheln, sie grasen, sie blöken, sie werden von ihrem Hirten auf grüne Auen geführt, werden zu frischem Wasser geleitet und geschützt durch Stecken und Stab des Hirten...

In dieser romantischen Vorstellung ist die Welt eines Schafes eine heile Welt.

Nun ja, fast. Schaf David erzählt in Psalm 23 auch etwas von einem „finsteren Tal“. Doch auch da fürchtet er kein Unglück, denn er weiß den Hirten bei sich.

Im Internet finden sich Videos, wie Hirten mit ihre Schafherde unterwegs sind. Ein Hirte berichtet in einem Interview, dass er sich bemüht, immer die besten Entscheidungen für seine Schafe zu treffen und richtig zu handeln, soweit es in seiner Macht läge.

Um die Beziehung zu seinen Schafen zu beschreiben, greift der Hirte wiederum zu einem Bild:

Er sagte, er sei für seine Schafe da, wie ein „Vater“ für seine „Kinder“.

Liebe Gemeinde, Bilder haben Grenzen, aber sie helfen manchmal tiefere Bezüge klarer zu sehen, Gefühle und Ansichten zum Leben darzustellen und Verborgenes für andere nachvollziehbar zu machen.

Wir sind keine Schafe. Unser Leben ist nicht romantisch – zumindest das der meisten – sondern eher kompliziert. Aber in den Bildern gesprochen:

Manchmal stehen wir auf grünen Auen: Alles läuft, wie es soll, man sieht wie es grünt und sprießt

– und manchmal sind wir auch in einem dunklen Tal unterwegs, sehen wenig Licht, sehen nicht, wo wir eigentlich hin laufen und wie unser Weg gut weiter gehen soll...

Es passiert im echten Leben, dass sich Menschen von Gott alleine gelassen fühlen, dass sie nichts mehr spüren von seiner Gegenwart, seinem Wirken in der Welt, seiner Güte.

Jesus suchte zu Lebzeiten immer die, die verloren waren – er ging nicht zu den Gesunden, sondern zu den Kranken, versuchte Lebensläufe zum Positiven zu verändern, zur Menschlichkeit hin und zur Gemeinschaft mit Gott und den Menschen. Die Verlorenen liegen Gott am Herzen.

In der Bibel gibt es einige Geschichten von verlorenen oder herumirrenden Schafen. (Jaja, Brieftauben-Qualitäten haben die wolligen Viecher keine.)

Mal finden die Schafe zurück und mal macht der Hirte sich auf den Weg um seine irrenden Angsthasen wieder bei sich zu haben.

Im ersten Petrusbrief heißt es:

„Denn ihr wart wie die irrenden Schafe. Aber ihr seid nun umgekehrt zu dem Hirten und Bischof eurer Seelen.“

Bischof, „episcopos“ heißt: Überblicker, Fürsorger.

Liebe Gemeinde,

wir haben nicht nur einen guten Hirten, einen Fürsorger, sondern auch einen barmherzigen Vater!

Wir sind erwachsene, mündige Kinder Gottes,

denen es mal gelingt auf Gottes Wegen zu wandeln, die aber auch immer wieder Fehlritte tun und Barmherzigkeit brauchen, weil wir auch schon mal wie Wölfe im Schafspelz sind und irren.

Gott will keine blöden Kühe oder hörigen Schafe in der Welt unterwegs haben, sondern Kinder, die ihm entsprechen und in denen er sich als guter Hirte widerspiegelt.

Darum: Lasst uns Menschen sein,  
die nicht Böses mit Bösen vergelten.

Lasst uns Wahrheit reden,

Trost zusprechen und Liebe üben

– in den Fußstapfen, die uns hinterlassen wurden – handeln, wie es der Herr getan hat.

So, liebe Gemeinde,

lasst uns eine Herde von Hirtinnen und Hirten sein,  
die für andere da sind, wie unser Vater im Himmel für uns.

Dass wir einander durch dunkle Täler führen.

Uns gegenseitig Mut machen und wissen:

Ich bin für die anderen da – und die anderen für mich.

Keiner von uns ist verlassen.

Auf Gott und die anderen ist Verlass.

Im finsternen Tal und auf der grünen Aue.

Der Herr ist unser Hirte und Vater.

Gutes und Barmherzigkeit werden uns folgen ein Leben lang.

Mäh. Amen.